

***Einhorn, David [Landesrabbiner] Das vom Judenthum gebotene Verhalten des Israeliten gegenüber seiner stiefväterlichen Behandlung von Seiten des Vaterlandes. Predigt am 13. November 1847 in der Synagoge zu Schwerin gehalten. (Der Betrag ist für den jüdischen Handwerkerverein bestimmt.) Schwerin : C. Kürschner'sche Buchhandlung. (M. Marcus.) 1847***

(3) Text: 2. B. M. Cap. 19, V. 1 —6.

Die Worte unseres Textes bestätigen jene allgemein anerkannte Wahrheit, daß geistige und vorzüglich religiöse Veredlung mit äußerlichem Drucke unverträglich sei, daß Knechtschaft von Außen auch nach Innen Knechtschaft erzeuge, auch die Seele lähme und am freudigen Emporwachsen zu Gott verhindere. „Ich trug euch — so lautet der Ruf Gottes an Israel — auf Adlersflügeln aus Mizraim, um euch zu mir zu bringen.“ Israel mußte zuvor der pharaonischen Tyrannei entzogen werden, um zu Gott gebracht, um der göttlichen Offenbarung theilhaft werden zu können, עבדי הם ולא עבדי לעבדים. Ein Sklave der Menschen kann wohl dem Willen, nie aber der That nach ein Diener Gottes sein; denn er kann das Bewußtsein der göttlichen Ebenbildlichkeit im Menschen, das in ihm so stark verletzt wird, unmöglich in dem Grade in sich ausbilden, wie es eine wahrhafte, geläuterte göttliche Erkenntniß erfordert. So sehr auch einerseits leidende Zustände die religiöse Bedürftigkeit, das Gefühl der Abhängigkeit von Gott steigern und, was gerade die Geschichte Israels auf's Glänzendste bezeugt, gar häufig eine Gottestreue von bewundernswürdiger Kraft in ihrem Gefolge haben; so umzieht doch<sup>(4)</sup> wieder andererseits derselbe flammende Schmerz, welcher die Eiskruste des Unglaubens und stolzen Sichselbstgenügens schmelzen macht, das geistige Auge, die vernünftigen Anlagen mit einem Schleier von Rauch und Nebel, durch welchen der göttliche Wille entweder gar nicht oder doch nur sehr dunkel erkannt wird. Trägt nun Israel einen solchen flammenden Schmerz, den Schmerz nämlich, von aller Welt verhöhnt, verachtet, gehaßt oder *geduldet* zu werden, schon seit undenklichen Zeitaltern; so müssen wir uns in der That mehr darüber verwundern, daß es sich trotz dem immer noch auf einer so hohen Stufe göttlicher Erkenntniß zu erhalten wußte, als darüber, daß es sich nicht zu einer noch höhern Stufe emporzuschwingen vermochte und hie und da Vorstellungen Raum gab, die dem Geiste des wahrhaften Judenthums widersprechen. Danken wir daher dem Himmel, m. Fr., daß man in unserer Zeit endlich angefangen, diesen Schmerz als einen ungerechter Weise zugefügten zu erkennen und lindern zu wollen, daß wir selbst nach einer fast zweitausendjährigen Sklaverei zu einem Bewußtsein der Menschenwürde in uns und Andern erwacht sind, welches uns jetzt von der Gerechtigkeit der Fürsten und Völker das fordern läßt, was wir ehemals nicht einmal von deren Gnade zu betteln gewagt hätten. Ach — es muß freilich ein unaussprechlich trauriges Geschick sein, welches bei demjenigen, den es trifft, noch Freude über seinen Muth, als Mensch betrachtet werden zu wollen, hervorrufen kann. Doch seien wir stolz darauf, einem Stamme anzugehören, der ein solches Geschick zur Ehre Gottes erträgt und eben darum nicht wirklich entmenscht werden konnte. Dieser edle

und gerechte Stolz wird uns eben sowohl zum Troste dienen, als auch zum Sporn, jetzt, wo die Frage über die bürgerliche Gleichstellung unserer vaterländischen Glaubensgenossen immer noch in der Schwebe sich befindet, ebenfalls alles Das zu thun, was die (5) Ehre Gottes von uns fordert. Worin besteht nun aber diese Forderung, oder — mit andern Worten - welches Verhalten schreibt das Judenthum seinen Bekennern gegenüber einem solchen Vaterlande vor, von welchem sie eine stiefväterliche Behandlung erfahren müssen? Das Judenthum gebietet uns, zunächst *die Schmach von ihm abzuwenden, als ob es zu einer solchen stiefväterlichen Behandlung gegründete Veranlassung gäbe, ferner nach Erlangung unseres guten Rechts unermüdlich zu streben, zugleich aber auch unsere Pflichten gegen dasselbe auf das strengste zu erfüllen, und endlich auf den dereinstigen Sieg unserer guten Sache unerschütterlich zu hoffen.* Gleichgültig kann sich das Judenthum bei dieser Lebensfrage für die Judenheit um so weniger verhalten, als die Waffen, womit man uns zu bekämpfen sucht, gewöhnlich aus unserer eigenen Rüstkammer, aus unserem Glaubensgebiete geholt werden; es kann schon deshalb nicht schweigen und uns rathlos lassen, weil die Bedrückung seiner Bekenner ihm selbst zur Last gelegt wird. Es fordert also zunächst, den Verdacht von ihm abzuwenden, als ob es zur stiefväterlichen Behandlung unserer Glaubensgenossen gegründete Veranlassung gäbe; die Ehre unserer Religion erheischt es auf's dringendste, ein solches, ihrer göttlichen Natur durchaus widersprechende Ansinnen von ihr ferne zu halten. Stillschweigend die Behauptung hinnehmen, der Israelite müsse um seines Glaubens willen irgendwie oder irgendwo auf seine Pflichten und Rechte als Mensch oder Staatsbürger verzichten, hieße, gelinde gesagt, die moralische Lückenhaftigkeit unseres Glaubens zugestehen. Weisen wir daher die uns angedichtete religiöse Unfähigkeit zur vollkommen gleichen Berechtigung und Verpflichtung mit allen übrigen Staatsgenossen mit Entschiedenheit zurück! Man sagt, unsere Ruhetage verhinderten den Israeliten am gehörigen (6) Betriebe verschiedener gemeinnütziger Gewerbe, und der Erkrankte z. B. könne sich vom jüdischen Arzte oder Apotheker am Sabbath unmöglich auf den morgenden Tag vertrösten lassen. Sprechen wir es also offen und entschieden aus, daß das Judenthum die Förderung von Menschenwohl hoch über jegliche zeremonielle Verpflichtung stelle, daß unsere Sabbath- und Festfeier, wie das mosaische Zeremonialgesetz überhaupt, blos ein Mittel sein wolle, den Gedanken an den Allvater in uns zu befestigen und zur strengen Pflichterfüllung gegen ihn und alle seine Kinder uns zu kräftigen, somit dieser Pflichterfüllung, als ihrem eigentlichen Endzwecke, unmöglich hindernd in den Weg treten könne, sie nicht nur erlaube, sondern dringend befehle. Man sagt ferner, das Judenthum mit seiner Lehre von der göttlichen Auserwähltheit Israels vor allen andern Menschen mache uns stolz und selbstüchtig, mit Geringschätzung auf alle diejenigen, welche nicht zum Hause Jakobs gehören, herabblicken, und daher unfähig, die menschliche Natur in ihrer Göttlichkeit zu erfassen, mit den Mitgliedern fremder Glaubensgenossenschaften selbst in rein menschlichen und bürgerlichen Beziehungen, in eine innige Gemeinschaft zu treten. Sprechen wir es solchen Verläumdungen gegenüber klar und entschieden aus, daß keine andere Religionslehre den Menschen als Menschen höher zu achten wisse, als diejenige, welche den

Grundsatz aufstellt: Gott habe den Menschen in seinem Ebenbild erschaffen; Ein Gesetz und Ein Recht sei dem Einheimischen, wie dem Fremdlinge; Liebet den Fremdling, denn auch ihr waret Fremdlinge im Lande Mizraim; daß das wahrhafte Judenthum Israel keine andere, als die Auserwähltheit zuerkenne, der erstgeborne Sohn Gottes zu sein, d. h. das Licht der göttlichen Offenbarung zuerst empfangen zu haben und zum Heile der ganzen Menschheit durch alle Theile der Erde tragen zu dürfen, wie dieß neben (7) so vielen anderen Stellen der heiligen Schrift auch die Worte unseres Textes klar aussprechen: Ihr sollet mir vor allen Völkern auserwählt sein, denn *mein ist die ganze Erde*; ihr sollt mir ein *Priesterreich* und ein heilig' Volk sein; daß wir keinen andern, als den Stolz kennen, Millionen Familien des Erdreichs jetzt schon ein Segen geworden zu sein, dereinst aber unsern Saamen zahlreich zu sehen wie die Sterne am Himmel, wie Sand am Meere; daß der ehemalige jüdische Irrthum, Israel sei schon dem Blute nach vor allen Völkern der Erde von Gott auserwählt, an sich nicht mehr und nicht weniger verzeihlich, als die Lehre von der Alleinseligmachung des christlichen Glaubens, und ohnehin von unseren Voreltern tausendmal mit diesem ihrem vermeintlich edleren Blute allzu theuer bezahlt, nicht verdiene, bis ins tausendste Glied geahndet zu werden, und daß, will man einmal die Todten als Zeugen gegen die Lebenden aufrufen, wahrlich Nicht das Judenthum es wäre, welches am schlechtesten dabei wegkommen würde. Man sagt endlich: unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht sei ausschließlic auf Zion gerichtet; dort sei unsere Heimath, unser Vaterland; außerhalb Palästina's hingegen hätten wir nirgends etwas zu suchen und zu finden, seien wir Fremdlinge ohne Antheil an dem Boden, auf welchem wir geboren und erzogen wurden, ohne Anspruch auf die Rechte und ohne innigere Empfindungen für das Heil der Gesellschaft, in welcher wir mit Leib und Leben wurzeln. Sprechen wir es also offen und entschieden aus, daß wir wahrlich nicht aus Schlawheit und Gleichgültigkeit, sondern in Folge unserer heiligsten religiösen Ueberzeugung es müde geworden sind, die Trümmer unserer ehemaligen Krone zu suchen und wieder zusammenkitten zu wollen; daß wir von der Zukunft des Judenthums nicht das Auffrischen längst verblichener Gestalten, sondern die Schöpfung einer neuen, beseligenden und nie da-(8) gewesenen Welt, nicht das unmögliche Zurückdrängen seiner so tief und breit gewordenen Strömung in das winzige Brunnenstübchen, dem sie entsprungen, sondern das Anschwellen derselben zum Weltmeere erwarten; daß wir das zerstreute Israel nicht etwa als Splitter eines zerbrochenen diamantenen Ringes betrachten, welche der Messias dereinst auflesen und wieder künstlich zusammenfügen werde, sondern als aus der Burg Zions gehauene Grund- und Ecksteine, welche dereinst den alle vier Weltenden umschließenden Tempel Gottes, das Bethaus für alle Völker tragen werden; daß wir bei aller Ehrfurcht, womit wir auf die Stätte, wo Israel, die Tage seiner Kindheit verlebte und woran unsere heiligsten Erinnerungen sich knüpfen, auf den Berg Zion, den Sinai der Welt, hinblicken, nichts desto weniger mit allen Fasern unsers Herzens an dem Vaterlande hängen, das uns die Vorsehung mittelst unserer Geburt oder unseres Wirkungskreises beschieden, und in der Treue gegen dasselbe eben sowohl eine religiöse als auch natürliche Befriedigung finden.

Wie uns aber das Judenthum diese öffentliche Aussprache gebietet, um die Schmach von ihm abzuwenden, zu unserer stiefväterlichen Behandlung von Seiten des Vaterlandes gegründete Veranlassung zu geben, so gebietet es uns auch ferner, nach der Erlangung unseres guten Rechts unablässig zu streben. Das Judenthum will mehr sein, als ein bloßer Nothbehelf für bedrängte und gedrückte Gemüther, für schwache und schwerbeladene Herzen; sein Werth ist zu gediegen, als daß es bloß *scheinen*, bloß durch den trüben Schleier des Unglücks gesehen werden wollte; seine Schwungkraft vermag weit mehr, als bloß dem gekrümmten, aus seiner natürlichen Lage gebrachten Menschen zur Krücke zu dienen. Es kann vielmehr nur gesunden und kräftigen Seelen seinen ganzen Reichthum spenden, nur vor klaren und hellsehenden Augen (9) alle seine Schätze entfalten. Nicht der verkrüppelte Mensch, sondern der Mensch in seiner kräftigen Ursprünglichkeit, in seiner ungeschmälerten göttlichen Ebenbildlichkeit, froh und frisch und frei die Schwingen seines unsterblichen Geistes entfaltend, muntern Herzens und freudiger Seele, ferne von jeglicher Trübung eines unfreundlichen, beugenden Geschickes - er allein vermag seine Segnungen in vollem Maaße zu genießen; ihm allein erschließen sich die Pforten seines innersten Heiligthums, der wahrhaften Gotteserkenntniß; ihm allein leuchtet in vollem Glänze, wie schon unsere Weisen אין הנבואה שורה אלא מתוך שמחה lehren, der Begeisterungsstrahl der Liebe zu Gott und Menschheit, die sein innerstes Wesen bildet. Nur die entfesselte, vom Drucke der Knechtschaft befreiete Seele vermag sich im Adlerschwunge zu Gott zu erheben. Das Judenthum erkennt daher in geradem Gegensatze zu jener Lehre von der Kasteiung und Abtödtung des Fleisches als einer Gott wohlgefälligen Handlung auch in der leiblichen Pflege sobald sie dem Gedanken an Gott geweiht ist, einen heiligen Gottesdienst, auch im zeitlichen Wohlergehen einen Hebel zum Erwerbe geistigen und ewigen Wohlbefindens. Es gebietet uns demnach, alles Mögliche aufzubieten, aus den verknöcherten Zuständen, zu welchen uns unsere bisherige staatliche Stellung herabgedrückt, heraustreten zu können, und nimmer auf unser heiliges Recht zu verzichten, als *Menschen* anerkannt zu werden, als Menschen, die nicht erst eines besondern Schutzes von Seiten des Staates bedürfen, um inmitten gesitteter Menschen nicht wie das kriechende Gewürm mit Füßen zertreten zu werden, oder wie die Thiere des Feldes und die Vögel in den Lüften dem mörderischen Pfeile des ersten besten Jägers ausgesetzt zu sein; als Menschen, die im Namen *Schutzjuden* nicht minder, als in der Zahlung von Schutzgeldern die schmachvollste Erniedrigung, einen unseligen Ueberrest aus den (10) barbarischen Zeiten der jüdischen Vogelfreiheit, des jüdischen Leibzolles und des jüdischen gelben Lappens, ein gellendes Hohngelächter des Fürsten der Finsterniß über das lichtvolle neunzehnte Jahrhundert erkennen; als Menschen, die es weder mit der Würde des Staates, noch mit ihrer eigenen Würde verträglich finden, die Luft, die sie einathmen, von jenem als ein *Geschenk* anzunehmen, nachdem *ihre* Lehre dieselbe von den verpestenden Dünsten des Heidenthums gereinigt, das Gnadenbrod der Duldung zu empfangen, nachdem sie der Welt das Manna des Himmels gebracht. Das Judenthum gebietet uns ferner, auch nach der Erlangung unseres guten Rechtes als *Staatsbürger* zu streben, als Staatsbürger, denen nicht länger um ihres Glaubens willen der Weg zur Ergreifung verschiedener

gemeinnützigem Gewerbe und zur Bekleidung von Gemeinde- und Staatsämtern versperret bleibt, denen nicht länger die Hände gebunden werden, um hinterher sich Müßiggänger schelten lassen zu müssen, die zur freien Bewegung und Bethätigung ihrer Kräfte für das Heil ihrer Familien und Mitbürger, zur Abstreifung der Fesseln bürgerlicher und politischer Beschränkung, ja selbst zum Erwerbe von Grund und Boden nicht erst ihren sittlichen Grund und Boden preisgeben, aus dem Kreise ihrer Glaubensgenossenschaft heraustreten und an ihrem Heiligsten zu Verräthern werden müssen; als Staatsbürger, die sich nicht länger vergeblich darnach sehnen, aus ihrer traurigen Vereinsamung herauszutreten und ihre besten Kräfte und Säfte im Dienste des Vaterlandes verwenden zu dürfen; eine Sehnsucht, deren Befriedigung uns um so mehr am Herzen liegt, als wir ohne dieselbe keine Erlösung Zions, keine Möglichkeit zur Erfüllung unserer priesterlichen Aufgabe uns denken können.

Bei aller Strenge jedoch, womit uns das Judenthum das Verfechten unseres guten Rechts gebietet, erläßt es uns gleich- (11) wohl nicht das Mindeste von der Pflicht der thätigen Liebe selbst gegen das stiefväterliche Vaterland. Gönnst uns auch die Staatsgesellschaft einen nur äußerst kümmerlichen Antheil an ihren Rechten, so sind wir nichts desto weniger verbunden, den Pflichten, die sie uns auferlegt, getreulich nachzukommen, und nöthigenfalls sogar nach der vollen Beteiligung an diesen Pflichten, die wir eben als ein heiliges Recht zu betrachten haben, zu streben. Schreibt selbst das talmudische Judenthum die Befolgung der Staatsgesetze als eine religiöse Pflicht vor (s. Schulchan Aruch Chosch. Hammischz. 399, 6), und gewann diese Vorschrift volle Geltung sogar in jenen traurigen Zeiten, wo der Israelite nicht einmal der Sicherheit seiner Person und seines Besitzes sich zu erfreuen hatte, wo unsere Glaubensgenossen, außerhalb Palästina's sich selbst als Fremdlinge fühlten und, verstoßen und verachtet, wie sie waren, auch fühlen mußten, um wie viel mehr müssen nicht erst wir einer fleckenlosen Treue gegen das Vaterland uns befleißigen, um wie viel weniger dürfen erst wir in der Förderung des Heiles unserer Mitbürger, in so weit diese uns gegönnt wird, ermüden, die wir die thätige Liebe gegen alle unsere Mitmenschen und vorzüglich gegen die unserem Wirkungskreise Zunächststehenden als das Wesentliche der israelitischen Verpflichtungen betrachten, die wir den vollständigen Eintritt in den Staats-Verband als ein unentbehrliches Mittel zur Verwirklichung des Messiasreiches ansehen und im Vaterlande einen heiligen Boden erkennen, wohin uns die Vorsehung zur Mitanstrebung des erhabenen Zieles gestellt, welchem nach den Verheißungen des Judenthums die gesammte Menschheit entgegengeht; wir, die wir das Vorurtheil gegen uns im Grunde nur noch im *Gesetze*, nicht aber im *Leben* herrschen sehen, und in demselben nicht eigentlich einen lebendigen, sondern nur einen todten Feind zu bekämpfen haben, der blos in Folge starrer (12) Gesetzlichkeit mit seinen Leichenarmen in die Gegenwart hereinragt; wir, denen die Schmach der Fremdlingsschaft nur noch aus Gewohnheit, nicht aber aus Grundsatz aufgebürdet wird und, wie die Vorgänge in unserer eigenen Mitte und in noch vielen anderen Staaten beweisen, so viele edle Männer aus fremden Confessionen das gewichtige Wort reden.

Rufen wir daher den edlen Vertretern der Interessen unseres Vaterlandes immerhin mit den Worten der heiligen Schrift (Deut. 21, 23) muthig entgegen: *lasset den Leichnam längst verblichener Vorurtheile gegen Israel nicht länger am Baum des Staatslebens hängen! Eilet, ihn zu begraben; denn es ist eine Geringschätzung Gottes, ihn schweben und das Land verunreinigen zu lassen, das der Herr uns Allen zum Erbe gegeben; aber hüten wir uns, diesem Erbe irgendwie unsere Kraft und Pflege entziehen zu wollen, und hoffen wir, daß uns der ungeschmälerte Antheil an demselben nicht allzu lange mehr vorenthalten und unserer gerechten Sache endlich glorreicher Sieg werden wird.* Diese feste Zuversicht dürfen wir schon als Bekenner des Judenthums nicht aufgeben, welches uns die Erfüllung der priesterlichen Sendung, wozu wir nach den Worten unseres Textes vom Anbeginn schon bestimmt waren, verheißt und mit ihr eine Zeit, wo Licht und Wahrheit und Recht und Gerechtigkeit zur allgemeinen Anerkennung und Herrschaft gelangen werden, wo Israel abermals der göttliche Ruf: „Ich bin Gott, dein Herr, der dich aus Mizraim, aus der Knechtschaft zum Lichte der Freiheit geführt," ertönen und mit ihm die ganze Menschheit auf den Adlersschwingen inniger Bruderliebe zum Herrn sich erheben wird. Und blicken wir erst auf Israels wunderbare Lebensgeschichte, auf seine unbegreifliche Erhaltung seit vielen Jahrtausenden trotz der namenlosen Leiden und Stürme, die über (13) seinem Haupte hinzogen, auf die täglich wachsenden Triumphe, welche der Geist seiner so lange verkannten Lehre in, wie außerhalb unserer Religionsgemeinde feiert, auf die Riesenschritte, die es seit einigen Jahrzehnten in bürgerlicher und religiöser Beziehung vorwärts gethan, auf die vielen wackern Kämpfer, die selbst aus der Mitte fremder Glaubensgesellschaften für unsere heilige Sache in die Schranken getreten, und endlich auf alles das, was so manche deutsche Fürsten und Regierungen — wir dürfen die Beispiele Gottlob! nicht erst in der Ferne suchen — für die Verbesserung unserer verkümmerten Zustände bereits gethan, dann wahrlich muß die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer Bemühungen zur felsenfesten Ueberzeugung werden und dürfen wir nicht den entferntesten Zweifel mehr hegen, daß auf die gegenwärtige Dämmerung gar bald heller, lichter Tag folgen werde. Nein! *Fürchte dich nicht, Würmchen Jakob, Häuflein Israel! Ich, ich helfe dir, spricht Gott, dein Erlöser, der Heilige Israels! Siehe! ich mache dich zur Dreschwalze, scharf, neu, vielschneidig. Du drischest Berge und zermalmest sie, und Hügel verwandelst du in Spreu. Die Armen und Dürftigen suchen Wasser, und es ist nicht da; ihre Zunge lechzt vor Durst — ich, Gott, ich erhöre sie; ich werde sie nicht verlassen. Ich öffne auf den Hügeln Ströme und in Thälern Quellen; ich mache die Wüste zum Wasserteiche und das dürre Land zu Wasserquellen.* Möchte doch diese göttliche Verheißung in unseren Tagen noch sich erfüllen und überall, wo Juda im dürren Lande wohnt, dieß zur Wasserquelle werden, wie ihm einst auch in Rephidim Wasser hervorquoll aus hartem Felsen! Möchte die Dreschwalze des Judenthums recht bald die Berge dreschen und zermalmen, die sich immer noch zwischen Mensch und (14) Menschen erheben! Möchte der Herr das Herz unseres geliebten Landesvaters auch fortan zur Milde gegen Israel sich hinneigen lassen, die edlen Bestrebungen unserer väterlichen Landesregierung, uns aus dem Staube zu erheben, mit reichlichem Erfolge krönen und

die gerechten Hoffnungen, womit wir auf die nächsten Berathungen der biedern  
Landstände Mecklenburgs über unsere und des gesammten Vaterlands Interessen  
hinblicken, in keinerlei Weise getäuscht werden lassen! Amen.

Lübeck, gedruckt bei H. G. Rahtgens.